

Zeitschrift: Ferrum : Nachrichten aus der Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG
Herausgeber: Eisenbibliothek
Band: 54 (1983)

Artikel: Westfälisches Freilichtmuseum Hagen
Autor: Kleinert, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-378153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

chen, über mehrere Quadratkilometer verstreuten Montandenkmäler können von den Gästen selbstständig besucht werden. Mit ihrer Erschließung durch Lehrpfade und markierte Wanderwege wurde bereits begonnen, ebenso auch mit der Säuberung und Sanierung verschiedener schon stark verwachsener und/oder ruinöser Anlagen, wie z.B. des Eisenwerkes Heft.

Für eine erfolgreiche Darbietung der Montandenkmäler wie auch der musealen Einrichtungen ist es aber notwendig, dem interessierten Besucher schriftliche Unterlagen zur Verfügung zu stellen, damit er einerseits die verstreuten Denkmäler aller Art auffinden und sich selbstständig über sie informieren kann, anderseits aber die Führungen durch Museum und Schaubergwerk im Geiste wiederholen und vertiefen kann. Die bisher erschienenen Veröffentlichungen sind im nachstehenden Literaturverzeichnis⁶⁻⁸ angegeben.

Montanhistorischer Lehrpfad durch das ehemalige Eisenwerk in Heft. (Köstler)

Ein Teil des im Hüttenberger Erzberg gewonnenen Erzes wurde im

Eisenwerk Heft verschmolzen. Von 1857 bis 1865 von Grund auf neu erbaut, hat diese Hütte in den siebziger Jahren zu den bedeutendsten Werken Österreichs gezählt; es bestand im wesentlichen aus folgenden Anlagen: Erzmagazin, Röstanlage, Kohlenbunker («Kohlbarren»), 3 Holzkohlenhochöfen, Bessemerstahlwerk, Gebläse- und Maschinenhäuser. Nach der Stilllegung im Jahre 1908 wurde das Eisenwerk grössten teils demontiert und dem Verfall preisgegeben. Welche Teile bzw. Aggregate trotzdem erhalten geblieben sind, geht aus Abb.3 hervor.

Der «Montanhistorische Lehrpfad» in Heft^{9,10} will dem Besucher folgendes darlegen:

1. Aussehen und Bauweise eines alpenländischen Hüttenwerkes in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts;
2. Stofffluss und Verfahren der Roheisen- und Stahlerzeugung;
3. Gründe für die Standortwahl und für die Stilllegung;
4. Möglichkeit des Vergleiches mit neuzeitlichen Hüttenwerken, um eine Vorstellung vom Fortschritt und Veränderung des Eisenwesens zu bekommen.

¹ W. Schüster: *Vordernberg und seine technischen Denkmäler. Leobener Grüne Hefte*, Nr. 37. 2. Aufl. Wien 1978.

² R. Walzel: *Hundert Jahre Montanistische Hochschule Leoben. In: Die Montanistische Hochschule Leoben 1849-1949, Festschrift*. Wien 1949.

³ H. J. Köstler: *25 Jahre Verein «Freunde des Radwerkes IV in Vordernberg» 1956-1981. In: Österreichischer Kalender für Berg, Hütte und Energie 1981*. Wien 1980. S. 122-128.

⁴ H. J. Köstler: *Der Holzkohlenhochofen Radwerk IV in Vordernberg (Steiermark)*. In: *Industriearchäologie* 5 (1981), Nr. 3, S. 2-10.

⁵ H. J. Köstler: *Führer durch das Eisenmuseum Radwerk IV (Holzkohlenhochofen) in Vordernberg, Steiermark*. Vordernberg 1982.

⁶ R. Schratter: *Wanderungen durch Hüttenberg. Hüttenberg 1981*.

⁷ *2500 Jahre Eisen aus Hüttenberg. Eine montanhistorische Monografie*. Kärntner Museumschriften, Bd. 68. Klagenfurt 1981.

⁸ H. Schenn, H. Seiser und F. H. Ucik: *Führer durch das Schaubergwerk und Bergbaumuseum Hüttenberg*. Hüttenberg 1982.

⁹ H. J. Köstler: *Montanhistorischer Lehrpfad Eisenwerk Heft (bei Hüttenberg in Kärnten)*. Hüttenberg 1980.

¹⁰ H. J. Köstler und H. Seiser: *Montanhistorischer Lehrpfad durch das im Jahr 1908 stillgelegte Eisenwerk in Heft (Kärnten)*. In: *Industriearchäologie* 6 (1982), Nr. 1, S. 2-5.

Westfälisches Freilichtmuseum Hagen



Dr. Christian Kleinert,
Westfälisches
Freilichtmuseum,
Hagen

Zur Konzeption der Freilichtmuseen
Aus der Sicht der klassischen Denkmalpflege ist nichts schlimmer, als ein Bauwerk aus seinem historischen Zusammenhang zu reißen und an einem ganz anderen Ort wieder aufzubauen – unter Verlust aller historischen und räumlichen Bindungen. Genau dieses «Verbrechen» begehen wir in Hagen. Fast alle Freilichtmuseen (FLM) betreiben eine solche «Kulturbarbarei», die in den Augen vieler Denkmalpfleger ein fast noch

schlimmeres Verbrechen ist als der Totalabriß und damit -verlust, da mit dem «Abklatsch einer historischen Wirklichkeit» durch die im FLM wiedererrichteten Objekte nichts als eine «disneylandähnliche Attrappe» errichtet wird. Nach dieser Betrachtungsweise wäre ein FLM ein Sammelsurium von aus dem Zusammenhang gerissenen Einzelobjekten, d. h. ein «Friedhof für Häuser» (bäuerliche FLM) oder für Fabriken und technische Anlagen (wie in Hagen) und –

was noch schlimmer ist – ein bequemes Alibi für den Abriss der Originalobjekte und damit für die Vernichtung des historisch gewachsenen Ensembles, da die Objekte ja durch Translozierung ins FLM «gerettet» werden.

Zur Rechtfertigung der Konzeption der FLM lassen sich aber sehr wichtige Gründe anführen.

- Die Erhaltung oder Wiederherstellung eines Originalzustandes ist häufig am Ursprungsort wegen ständiger Umbauten und einer total veränderten Umgebung nicht mehr möglich (z. B. die alte Mühle zwischen zwei Tankstellen an der Bundesstrasse XY.)
- Die Massierung vieler Objekte in einem Museumspark ist in der Regel die einzige wirtschaftlich vertretbare Möglichkeit, besonders im Hinblick auf die zentrale Betreuung (Bauhof),

Verwaltung, wissenschaftliche Dokumentation, Besucherbetreuung). Eine Sammlung wie die des Hagener FLM würde bei konsequent durchgeföhrter Vor-Ort-Erhaltungskonzeption (vgl. die Ansätze in Westfalen: «Mühlstrasse», «Hammerstrasse») mehr als das Doppelte an Betriebs- und Unterhaltungskosten erfordern, wenn eine ständige Funktionsfähigkeit der technischen Anlagen und eine regelmässige Besichtigungsmöglichkeit gewährleistet sein soll.

● Die Translozierung ins FLM ist oft die einzige und letzte Möglichkeit der Erhaltung eines Objekts überhaupt wegen der neuen Nutzung des alten Standorts und der daraus resultierenden Eile bei der Beseitigung der historischen Bausubstanz. (Typische Situationen: Firmenkurse, kurzfristig mitgeteilte Abbruchtermine). So sind die Museumsleute häufig die «Männer, die vor dem Bagger herrennen» im Sinne einer Kultur-Müllabfuhr oder (positiv formuliert) einer Feuerwehrtruppe im Sinne eines denkmalpflegerischen Notfalldienstes.

So erscheint das FLM unter heutigen kulturpolitischen Gegebenheiten als notwendiges Übel zur Rettung erhaltenwerter Objekte, die in der Regel *in situ* nicht erhalten werden können. Dabei praktiziert das technische FLM mit Grossobjekten (ganze Betriebe) im Grunde das gleiche, was jedes Museum in kleinerem Massstab mit seinen Exponaten betreibt, die ja auch aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgerissen sind.

Zum Hagener Standort

Das Hagener FLM liegt an der Grenze zwischen dem vorindustriellen Gewerbegebiet des Sauerlandes und dem heutigen Industriegebiet zwischen Ruhr und Lippe (Ruhrgebiet). Auf den Karten von Eversmann (1804)¹ und Jacobi (1849)² ist diese alte Grenzlinie deutlich zu erkennen, besonders im Vergleich mit der heutigen Industrie- und Wirtschaftskarte³. Die entscheidenden Standortfaktoren für das alte Gewerbegebiet waren: Erzvorkommen, grosse Wälder zur Holzkohlegewinnung und ausreichende Wasserkraftreserven. So fanden sich an den Flussläufen von Lenne, Volme und Ennepe bis zu 150 wasserradgetriebene Werke auf 10 km Flusslänge.

Die neue Produktionstechnik des 19. und 20. Jahrhunderts (Industrialisierung mit Massenproduktion, Puddelverfahren, Walzwerke, Dampfmaschine u. Elektromotor) führte zur Abwanderung der Industrie zur Kohle und zu den Häfen des Ruhrgebiets. Die aufgegebenen Betriebe verfielen, oder ihre Standorte wurden neuer Nutzung zugeführt. Die technischen Anlagen, soweit noch vorhanden, wurden Museumsgut.

Hagen als Museumsstandort liegt im Zentrum dieser Region und hat selbst eine bedeutende Gewerbetradition. Für die Einrichtung eines technischen FLM bot das Mäckingerbachtal im Süden der Stadt die nötigen Voraussetzungen: eine Baufläche von ca. 40 ha in einem nahen unbauten Tal, das auf 2 km Flusslänge im Museumsbereich mit 60 m Gefälle die Antriebsenergie für ca. 40 Wasserräder bereitstellt. Nach knapp 10jähriger Bauzeit wurde das Museum 1973 eröffnet. Inzwischen sind 50 von insgesamt 80 geplanten Objekten fertiggestellt. Das Museum hat während der sommerlichen Öffnungsperiode (01.04–31.10.) jährlich ca. 300000 Besucher.

Zur Hagener Konzeption

Das Hagener FLM nimmt unter den grossen europäischen FLM eine Sonderstellung ein. Dargestellt wird nicht die bäuerliche Kultur mit dem dazugehörigen Handwerk, sondern die technikgeschichtliche Entwicklung des *selbständigen* Handwerks und der vorindustriellen Fabrikationsbetriebe. Dabei liegt der Schwerpunkt der Dokumentation auf dem westfälischen Raum.⁴

Originalwerkstätten wurden aber auch aus benachbarten Bundesländern (und sogar aus Bayern: Pappe-mühle) geholt oder aus Resten verschiedener Anlagen wie ein Baukasten zusammengesetzt, wenn vollständige Anlagen in Westfalen nicht mehr verfügbar waren (Beispiel Kupferhammer).

Die dargestellte Zeitspanne reicht nach Fertigstellung des Museums von den Waldschmieden der Karolingerzeit bis zum dampfmaschinenge-triebenen Riemenfallhammerwerk Friedrich Harkorts aus Wetter, umfasst also rund 1000 Jahre, wobei

¹ Karte zu Eversmann, F.: *Übersicht der Eisen- und Stahlerzeugung auf Wasserwerken in den Ländern zwischen Lahn und Lippe, Dortmund 1804, Beylagen S. 100*

² Jacobi, L.H.W.: *Hütten- und Gewerbekarte des Regierungsbezirks Arnsberg, Iserlohn 1858*

³ Brass, K.: *Industrie und -verkehrskarte des rheinisch-westfälischen Industriegebietes, Ruhrgebiet-Sauerland, Düsseldorf 1967*

⁴ Sonnenschein, F.H.: *Tausend Jahre Handwerks- u. Industriegeschichte, in Westermann, «museum», 6/1980, S. 14–21*

⁵ Sonnenschein, F.H.: *ebd. S. 88–111*

⁶ Kleinert, C.: *FERRUM 52, 1981, S. 51/52*

⁷ *Schriften des Museums: Zeitschrift Technische Kulturdenkmale Heft 1–13; Beiträge zur Technik- u. Handwerksgeschichte Westfalens, Heft 1 und 2; Medienpaket I «Draht aus Eisen», Westermann Reihe «museum» Ausgabe 6/1980; Museumsführer; Faltblätter in deutsch, englisch, französisch u. niederländisch*

das Schwergewicht der Darstellung auf der Zeit zwischen dem Dreissigjährigen Krieg und der ersten industriellen Revolution liegt. So umfasst z. B. das Sammlungsgebiet Stahl und Eisen die technische Entwicklung von den Handschmieden über die Wasserschmieden mit Schwanz- u. Aufwurfhammer bis zum Dampfhammer und dem über Transmission betriebenen Riemenfallhammerwerk.

In der Gruppierung der einzelnen Objekte wird versucht, historische Verflechtungen sichtbar zu machen⁵. So bildet z. B. der Gasthof zur Post mit Remise, Huf- und Wagenschmiede und Stellmacherei ebenso eine funktionelle Einheit wie die Gruppe Backen-Brauen-Brennen oder die Themengruppe Flachs vorbereitung mit Seilerei, Blaufärberei, Weberhaus, Spinnerei u. Bleicherhütte.

Das Hagener FLM will die Technikgeschichte zeigen im Sinne von historischer Technik. Die Objekte sind funktionsfähig eingerichtet, alle Maschinen können in Betrieb gesetzt werden. Im Mittelpunkt der Präsentation steht somit die betriebsfähige technische Anlage und die Arbeitsstätte.

Erklärungen und Vorführungen erfolgen durch geschultes Personal. So ist ausser der Demonstration der Anlagen das informierende Gespräch gewährleistet.

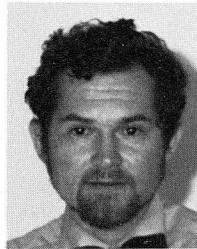
Das thematische und räumliche Gliederungskonzept des Museums ist gegeben durch die folgenden technischen Sachgruppen, denen je 1 zentrales Dokumentations- u. Sammlungsgebäude zugeordnet ist:

- Stahl und Eisen
- Nichteisen – Metalle
- Mühlentechnik
- Holz, Papier und Druck
- Dorfhandwerke

Die Aktivitäten des Museums reichen von regelmässigen Demonstrationen (pro Gebäude in der Regel 1 Vorführer) über Möglichkeiten der Eigenbetätigung (Drucken, Münzprägen, Papierschöpfen etc.) bis zu besonderen Führungen und der Demonstration alter Zunftbräuche (z. B. Gautschfest der Druckereiinnung)⁶. Die vom Museum und seinem Förderkreis herausgegebenen

Publikationen umfassen Museumsführer, die Zeitschrift Technische Kulturdenkmale (bisher 13 Hefte) mit Aufsätzen über die einzelnen Objekte, eine Schriftenreihe «Beiträge zur Technik- u. Handwerksgeschichte Westfalens» sowie museumspädagogische Arbeitsmaterialien.

Das Verkehrshaus der Schweiz in Luzern



Dr. Stephan Wottreng,
Verkehrshaus
der Schweiz, Luzern

Besuchergerichtete und besuchergerechte Ausstellungen

Der Tätigkeitsbereich jedes technikgeschichtlichen Museums ist zumindest ein zweifacher: Zum ersten gilt es, kulturhistorisch bedeutende Objekte der Nachwelt aufzubewahren, und zum zweiten, einen Teil des Sammelgutes der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Während Sammlungen nach historischen Grundsätzen aufgebaut werden müssen, möchte der folgende Aufsatz besuchergerichteten und besuchergerechten Ausstellungen das Wort reden. Besuchergerichtet sind jene Ausstellungen, welche im Hinblick auf ein anzusprechendes Spektrum von Museumsbesuchern konzipiert worden sind. Besuchergerecht sind entsprechend jene Ausstellungen, welche den Bedürfnissen des anvisierten Publikums möglichst optimal entsprechen.

Die praktische Museumsarbeit am Verkehrshaus der Schweiz in Luzern wird als Grundlage für eine skizzenhafte Darlegung besuchergerichteter und besuchergerechter Ausstellungsprinzipien herangezogen.

1. Rahmenbedingungen für besuchergerichtete Ausstellungen

1.1. Besuchergerechte Themenwahl

Fachleute bringen im allgemeinen

andere Interessen (ein anderes Aufnahmevermögen und eine höhere Aufnahmebereitschaft – vgl. Abschnitt 1.3.) zu ihrem Museumsbesuch mit als Laien. Ähnliche Unterschiede bestehen zwischen verschiedenen Altersgruppen und zwischen Besucherschichten unterschiedlicher sozialer Herkunft. Der Inhalt eines darzustellenden Themas soll sich daher nach den erwarteten Interessen (dem Aufnahmevermögen und der Aufnahmebereitschaft) des Zielpublikums richten. Eine Ausstellungskonzipierung ohne vorgängige Klarwerdung über den anzusprechenden Besucherkreis muss am Publikum vorbeigehen und damit versagen, um so mehr, als wie in Abschnitt 2.2.3. ausgeführt wird, nur eine beschränkte Anzahl von Exponaten sowohl Laien als auch Fachleute anzusprechen vermag. Auch sind Ausstellungskonzepte abzulehnen, die sich bei der Darstellung allgemeininteressierender Fragen, auf welche die Wissenschaft keine schlüssigen Antworten gibt, in vornehmer Zurückhaltung üben, da auch solche Ausstellungen an der Erwartung des anvisierten Publikums vorbeigehen.

1.2. Besuchergerechte Darstellungsmittel

Grundsätzlich eignet sich beinahe

jedes Thema für eine Ausstellung. In der Praxis stehen allerdings nur zu oft fehlende Ressourcen, Raumknappheit, finanzielle Beschränkungen und allenfalls mangelnde Ideen einer besuchergerechten Darstellung eines gewünschten Ausstellungsthemas entgegen.

Themen, die sich aber aus welchen Gründen auch immer nicht besuchergerecht darstellen lassen, eignen sich nicht für eine Ausstellung. Sie sind hinter besuchergerechteren Projekten zurückzustellen, soll der Einsatz der Ausstellungsmittel (Personal, Finanzen, Raum) optimal sein. Diese Handlungsweise gilt unabhängig davon, ob Ausstellungen für Laien oder für Fachleute aufgebaut werden sollen.

1.3. Besuchergerechte Didaktik

Neben dem Inhalt und den Darstellungsmitteln soll sich auch die Didaktik auf das anvisierte Publikum ausrichten. Dies impliziert eine Klarwerdung über das anzustrebende fachliche Niveau der Ausstellung (beziehungsweise über das als Vorbild vorausgesetzte Wissen der anzusprechenden Besucher), über die optimale Informationsfülle und über die zu wählende Sprache. Zuviel Text und die nur zu oft komplizierte Syntax deutschsprachiger Wissenschaftler und Techniker erschweren die Stoffvermittlung, zumal den Besuchern ein Lesen der Texte im Stehen, an einem arbeitsfreien Tag, nach Bezahlen eines Obolus und bei gleichzeitiger Ablenkung durch in jedem Fall attraktivere Originale, Modelle und Funktionsmodelle zugemutet wird.